

Ueber die Belahé = oder Bela = ané = Rinde von Madagascar;

von

J. J. Virey *).

Die erste Nachricht über die so fiebervertreibende und tonische Rinde, die auf Madagascar und anderen Inseln des östlichen Africas sehr geschätzt wird, bezieht sich auf den berühmten Reisenden Sonnerat. Dieser verdankte ihr seine Heilung von einem dysenterischen Blutfluß, der in diesen heißen und feuchten Climaten so häufig und tödtlich ist. Manduyt gab 1779 im 3. Bande der Memoires de la Société roy. de medic. p. 689., eine Bemerkung darüber, aber ohne detaillirte Beschreibung weder von der Wurzel noch von dem Baume, von dem sie abstammt. Er sagt nur, daß man ein Infusum, mit dem Saft von Zuckerrohr bereitet, anwendet, daß aber die Anwendung des Pulvers weit wirksamer sey. Man nimmt sie auch in Dosen von 24 Gran, sowohl in Thee als in Wein (aber nicht in Bouillon) zweimal des Tages, und steigt nach einiger Zeit nur des Morgens bis zu 36 Gran, bis zur völligen Genesung. Auch in Paris sind mit dieser Rinde gegen Fieber und Diarrhoen mit Erfolg Versuche angestellt worden.

Seit dieser Zeit haben die Pharmacologen (Murray, Apparatus medic. tom. VI. pag. 177, und mehrere andere) die Belahé ohne weiteren Zusatz aufgeführt, denn diese Rinde fand sich nicht im Handel. Du Petit, Thouras fügt im Supplement de la Botanique de l'Encyclopédie methodique tom. I. pag. 607. hinzu, nach dem, was er in Madagascar erfahren hat, ohne den Baum gesehen zu

*) Journ. de Pharmac. XVII. 27.

haben, daß er abwechselnd stehende breithellige Blätter trägt, daß er dickeisch ist, und daß die männlichen Blumen fünf Staubfäden haben; daß er auf Bergen entfernt vom Meeresufer wächst; daß die Rinde bitter und etwas aromatisch schmeckt, und in diesen Ländern, wo die intermittirenden Fieber so häufig sind, wegen ihrer heilsamen Eigenschaften sehr viel gebraucht wird.

Da die Rinde noch nicht beschrieben worden ist, so will ich hier ihre Charaktere mittheilen. Sie hat das Ansehn einer dicken gelblichten aufgerollten China, ist 2 Linien dick, ihre Textur dicht, nicht harzig, sie ist bläßgelb, wenig safrig, hellbräunlichgelb im Innern; Farbe gelblichgrün, die Epidermis schmutziger, auf ihrer Oberfläche mit kleinen weißlichen Stellen; ihre äußere Oberfläche ist mit Längen- und einigen Querstrichen gefurcht wie dicke graue und Huanuco-China. Der Geschmack ist erfrischend bitter, nicht unangenehm und hält im Schlunde nicht lange an; diese Bitterkeit ist bei der lange gekauten Rinde nicht anhaltend, Geruch dem der China analog, etwas aromatisch. Beim Kauen fühlt man ein Zusammenziehen und eine tonische Wirkung im Munde.

Der Baum, welcher diese Rinde hervorbringt, war völlig unbekannt, wir haben aber, in dem 1822 bekannt gemachten Catalog von der Insel Mauritius (ile de France), gefunden, daß hier wie auf Madagascar die *Belahé* existirt, und sie ist daselbst von den Botanikern unter dem Namen *Cinchona Stadmanni*, oder *Cinchona mauritiana Stadmanni* (*C. afroinda* Willemet) in *Pentendria Monogynia* unter die Rubiaceen gebracht. Decandolle und andere Botaniker machen daraus eine *Mussaenda Stadmanni*.

Wenn jedoch, wie Dupetit-Thouars anführt, der Baum durch Abortiren dickeisch ist, so würde dieser Charakter ihn der Gattung *Danaia* nähern, und Decandolle

und andere Botaniker haben wirklich, wiewohl mit einigem Zweifel, die *Cinchona afro-inda* Willemet mit *Danaia fragrans* dieser Gegenden vereinigt. Es ist aber wahrscheinlicher, daß dieser Baum der *Mussaenda* angehört.

Welcher Zweifel auch noch über die wahre Gattung gehegt werden könne, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß diese *Mussaenda* und *Danaia*, welche der wahren *Cinchona* zunächst stehen, die unter dem Namen *Belahé* oder *Belahé* gerühmten Rinden hervorbringen, und daß sie sehr deutlich tonische Eigenschaften besitzen. Sie können auch in unserm Klima unstreitig Nutzen bringen.

Bemerkung über einen eigenthümlichen in den Blättern der *Amygdalus persica* gefundenen Stoff;

von

Crouseilles zu Oberon.

Jemand, der von einem Wechselfieber befallen war, nahm eine starke Dosis von einem Dekokt von Pfirsichblättern. Sey es nun durch die Wirkung der Arznei oder durch die einer ganz andern Ursache, die Fieberanfälle erschienen nicht mehr.

Dieser Vorfall, wovon ich benachrichtigt war, veranlaßte mich, einige Untersuchungen über diese Blätter anzustellen. Unter mehreren Versuchen schien mir folgender am nützlichsten.

Zu dem Dekokt der trocknen Blätter von *Amygdalus persica* goß ich eine Auflösung von Bleiacetate. Das Dekokt, welches eine schwärzliche Farbe besaß, gerann, und nahm augenblicklich eine aschgraue Farbe an. Ich ließ